

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Band: - (2012)
Heft: 3: ckdt : eine Basler Familie

Artikel: Woher - wohin?
Autor: Stumm, Reinhardt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

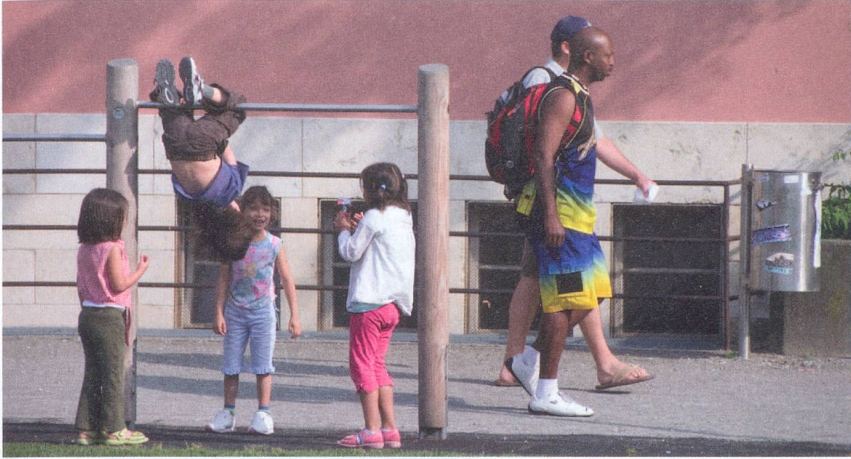
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinhardt Stumm

Woher – wohin?



Lange Ruhezeit am Rhein, hin und wieder die unermüdeten Dauerläufer auf dem Uferweg, aber die Bänke blieben leer. Das Wetter war nicht danach. Es war kalt, Spötter verkündeten die Rückkehr des Winters. Nur die Schwarzen waren da. Aber auch sie sitzen da nicht, sie stehen in kleinen Gruppen beieinander, rauchen, reden, gestikulieren – es ist ein ungewohntes Gefühl für mich, an Menschengruppen vorbeizugehen, die miteinander sprechen, sie gestikulieren, sie haben durchaus etwas Theatralisches an sich, und ich verstehe buchstäblich kein Wort! Ja, ich meine diese Menschen mit schwarzer Hautfarbe, mit den kurzgeschnittenen schwarzen Haaren, die hier im Kleinbasel versuchen, zuhause zu sein. Ich bin neugierig. Ich würde gern wissen, wie sie eigentlich hier leben, wo sie leben. Einzimmerwohnungen? Zu dritt oder viert in einer grösseren Wohnung? Wo verdienen sie ihr Geld, wie viel ist es? Wenn manche von ihnen ihre vollgestopften Müllsäcke – natürlich nicht die blauen, die Geld kosten –, an irgendeiner Strassenecke stehen lassen, ist es dann wirklich Geldmangel oder sind sie nur zu geizig, Geld für Müll auszugeben?

Ich habe eigentlich, wenn ich diese schwarzen Menschen sehe, nur Fragen. Was haben sie für Lebensgeschichten hinter sich? Ging es ihnen irgendwann einmal wirklich gut? Die meisten, die ich hier sehe, sind ja sehr jung, sind so um die dreissig, schätze ich, die jungen Frauen oder noch Mädchen sind schlank und hübsch, mehr weiss ich auch von ihnen nicht. Ja, doch, manche schieben Kinderwagen. Die Babies mit den rabenschwarzen Köpfen sind süss, zum Fressen, die kugelrunden, grossen Augen gehen hin und her, sie flirten gern – gut, sie flirten gern, weil ich gern mit ihnen flirte, aber sie spielen mit. Und manchmal lacht eine der Mütter dazu. Aber wirklich locker, vergnügt,

heiter sind sie nicht. Eher misstrauisch, finde ich, vorsichtig, gehemmt, zurückhaltend. Mir fällt auf, dass sie nicht betteln. Mir fällt auf, dass sie eigentlich immer zu zwei oder dritt sind. Schutzhaltung?

Gut, es wird wieder Sommer werden, und dann werden sie wieder unten am Rheinufer sitzen, mit ihren mehr oder weniger soliden Grillöfchen, dünner Rauch schlängelt sich empor, Töpfe mit Salat stehen da, das fertige Essen bringen sie meist schon mit. Auch da sind es überwiegend Männer, die sich zu Gruppen zusammenfinden, und wieder geht es mir wie schon beschrieben: Wie leben sie? Wo leben sie? Geht es ihnen gut? Wenn sie lachen, lachen sie vergnügt, munter, fröhlich? Oder lachen sie bitter, missmutig? Ich weiss es nicht. Wie grüssen sie zurück, wenn ich sie grüsse. Auch meine Grüsse sind ja nicht vergnügt oder heiter, sie sind eher neugierig ein bisschen scheu und ein bisschen herausfordernd, ich möchte sie offen sehen und gesellig, so, wie man hier vielleicht „Hallo!“ sagt oder „Grüetsi“, denn das können ja mittlerweile alle.

Wir scheitern natürlich an dem Versuch, uns vorzustellen, wie wir uns verhielten, wenn wir grüppchenweise und ziemlich hilflos irgendwohin auf die Welt verschlagen würden, und dort so etwas wie ein Zuhause zu bilden versuchten. Was würden wir tun? Wie würden wir uns verhalten? Noch dazu, wenn wir wüssten oder mindestens das Gefühl hätten, dass wir da eigentlich überflüssig sind, dass uns niemand wirklich wollte und dass wir manchmal wirklich nicht wüssten, wo bei den Menschen dort links oder rechts ist.

Eines sollte uns allen Hoffnung geben: Wie die Jungen miteinander umgehen. Wenn die fröhlichen Rudel aus der Schule kommen, bunt gemischt (mindestens kann man ja wirklich sagen), die Schwarzen dazwischen wie hineingeboren, die Arme untergehakt, alle reden auf einmal, alle lachen auf einmal, alle sind offen, vergnügt, hecken gemeinsam den Unsinn aus, von dem sie alle leben, ist das nicht schön? Wer wollte da die Schuld auf sich laden, jenen Unfrieden zu stiften, der Menschen entzweit, böse macht, schuldig macht – grundlos, für nichts und wegen nichts. Oder vielleicht doch wegen etwas: Wer stiftet denn dieses Abweisende, Gehemmte, Zurückgedrehte, Unwillige, Herablassende? Wir wissen es eigentlich alle. Und wissen auch, dass kein Urteil schwieriger aufzuheben ist als das Vorurteil.